

EIN ARCHEBAU IM KIRCHENSCHIFF

Text von Micaela Seiferth-Wilde

Wie Menschen mit Visionen in Apolda eine 900 Jahre alte, leerstehende Kirche wiederbeleben und damit einen Leuchtturm errichten, der weit ins Land ausstrahlen wird.

„Wenn du ein Schiff bauen willst, beginne nicht damit, die Arbeit zu verteilen, sondern erwecke in den Herzen der Menschen die Sehnsucht nach dem weiten, endlosen Meer“, zitiert Roberto Bergmann Antoine de Saint-Exupéry. Der Facility Manager des Diakoniewerks Apolda steht in Arbeitshosen und mit einem dicken Schlüsselbund in der Hand im verstaubten, seit 1923 stillgelegten Kirchenschiff der 1119 erbauten Apoldaer Martinskirche. Er weist nach oben und sagt: „Da soll es schweben, das Implantat.“ „Es soll diesen Ort wieder zum Leuchten bringen“, fügt er an und seine Augen funkeln, als würden sie schon mal anfangen wollen mit dem Erleuchten. Dann erzählt Roberto Bergmann von der Vision, die Menschen von der Internationalen Bauausstellung Thüringen (IBA), der Evangelischen Kirche Mitteldeutschland (EKM), der Evangelisch-Lutherischen Kirchgemeinde Apolda, der Stadt Apolda und ein Leipziger Architektenpaar seit einiger Zeit in der Martinskirche zusammenbringt. Es ist die Vision von der Umwandlung einer leerstehenden Kirche in eine lebendige Begegnungsstätte – mit sozialen und kulturellen Angeboten für Menschen jeden Alters. Diese Vision hat das Potenzial, über Apolda (die früher durch Stricker und Glockengießer reich und berühmt gewesene Stadt), Thüringen, Leipzig und Mitteldeutschland hinaus zu strahlen. Im Fokus steht ein Baukunstwerk – entworfen von Silvia Schellenberg-Thaut und Sebastian Thaut. Die beiden Architekten haben sich mit ihrem Büro Atelier ST in der Fachwelt und bei Bauherren längst einen Namen gemacht: Sie bauen ungewöhnliche Häuser („am liebsten Kunst- und Kulturbauten sowie individuelle Wohnhäuser“) und sind dabei noch überraschend jung – Jahrgang 77 und 78. Geboren in Borna und Zwickau und ausgebildet an der kleinen, aber sehr feinen, wie sie selbst sagen, „undogmatisch lehrenden und bestens ausgestatteten Architekturfakultät“ der Westsächsischen Hochschule Zwickau. Schon in den Jahren nach ihrer Ausbildung an der Fakultät, die heute leider geschlossen ist, zog es die beiden Architekten hin zu Kirchen und Klöstern in ganz Europa – nach Frankreich, Portugal, Spanien und Italien. Silvia Schellenberg-Thaut und Sebastian Thaut beeindruckten mit dem, was sie entwerfen: eine Villa aus Sichtbeton, der sich anfühlt wie Samt, ein Wohnhaus, das durch den Wald mäandert, für den Verleger Gerhard Steidl in Göttingen ein Kunsthaus, dessen horizontal geputzte Fassade an einen Papierstapel erinnert. Fachleute sagen „Das Atelier ST geht mit seiner Architektur bei jedem Projekt einen neuen, noch unbegangenen Weg“. Genau dafür haben die Thauts schon zahlreiche Preise gewonnen – und am 5. März 2021 erfahren, dass ihre architektonische Idee für die Martinskirche Apolda den Status „IBA Projekt“ errungen hat. „Dieser wird nur vergeben, wenn das Projekt radikal im Denken, kreativ in der Umsetzung und exzellent in der Gestaltung ist“, betonen Ulrike Rothe, Projektleiterin der IBA Thüringen und bestätigt Elke Bergt, Bau-Referatsleiterin im Landeskirchenamt der EKM.

Schiff? Arche? Kelch? Kokon?

Im Langschiff der Martinskirche (der vordere Teil der Kirche wird liturgisch genutzt) werden die Architekten ein scheinbar schwebendes Schiff im (Kirchen)Schiff bauen. Ein Haus im Haus. Eine architektonisch genial konstruierte Arche der Neuzeit, verankert in einem mehr als 900 Jahre alten Sakralbau. Die Innovationskraft ihres Entwurfs (wie immer vor einer Ideenfindung, sind sie erst lange gemeinsam spazieren gegangen, haben Gedankenblitze hin und her geschossen, um dann, als sie sich einig waren, die ersten Skizzen aufs Papier zu bringen) liegt dabei in der (vermeintlichen) Einfachheit der räumlichen Idee, die das Verhältnis von Leerraum umkehrt. „Die Leere unten, die Fülle oben. Hinein kommt ein Implantat“, sagt Silvia Schellenberg-Thaut. „Wir nennen es so, weil wir einen Neubau in einen Altbau setzen.“ „Es sind aber auch schon Namen gefallen wie Etagere, Kelch oder Kokon.“ Diese Namensfindungen könnten mit dem späteren Innenleben zu tun haben, von dem noch die Rede sein wird.

Ein Blick in die Zukunft

Ja, dieser Bau beflügelt die Fantasie aller Beteiligten. Und alle – die Thauts; Roberto Bergmann als Vertreter der Kirchgemeinde; Ulrike Rothe, Elke Bergt und auch Apoldas Bürgermeister Rüdiger Eisenbrand – haben ihre eigenen Bilder, wenn sie an die Zeit nach der Fertigstellung des Baus denken. Eine der imaginierten Szenerien hat sich dabei hervor getan: Wer das Kirchenschiff der Martinskirche im Jahr 2023, sagen wir, an einem sonnigen Spätsommertag betritt, wird zunächst auf einem weiten, leeren Platz stehen. Die „Plaza“, wie ihn die Thauts nennen, ist dann immer noch umgeben von ihren historischen, unbearbeiteten Bruchsteinwänden, hohen Kirchenfenstern und dem Deckengewölbe. Eine leere, lang gestreckte Plaza. Hier ist es still und alles möglich. Doch halt, jetzt sind wir im Sommer 2023 und die Kirchenschiff-Türen in den Kirchengarten und zur Stadt stehen offen. Hindurch dringt fröhliches Kindergeschrei. Und da kommen sie auch schon angerollt auf ihren Skateboards: Vom nachbarlichen Skaterpark rumpeln sie durch die Tür, gleiten über die „Plaza“ hinüber zur anderen Tür und dort hindurch zur Stadt. Vorher schauen sie noch, ob sie was abstauben können, denn heute ist Flohmarkt im Kirchenschiff und von irgendwoher spielen Posaunen.

Die Musik kommt (leise) von oben. Dort, über der Plaza, schwebt das „Schiff“. Es ist eine zweistöckige Konstruktion aus weiß lasiertem Holz in Rauten, deren Decke sich ins gewölbte Kirchenschiff-Dach schmiegt. Die Rauten sind verglast. Dort spiegelt sich jetzt das Sonnenlicht, das vorher die Kirchenfenster hineingelassen haben. Wenn am Abend (im Jahr 2023) ein Posaunenkonzert im Kleinen Saal im 1. „Deck“ stattfindet, wird ein ganz besonderer Lichtzauber die Plaza erhellen.

Das „Schiff im Haus“ ruht auf zwei kelchartig geformten Betonfüßen, die nur knapp den Boden zu berühren scheinen, aber, so weiß Roberto Bergmann, „acht Meter tief“ verankert sein werden. Das sieht der im Jahr 2023 hier auf der Plaza Verweilende freilich nicht. So wenig, wie er vorher, bei seiner Ankunft an der Martinskirche, von außen sehen konnte, was ihn im Inneren erwartet. Bürgermeister Eisenbrand ist vom Entwurf der Architekten hellauf begeistert: „Ich bin sehr technikaffin und sehe die Genialität der Idee. Diese Luftigkeit der Architektur ist beeindruckend.“ Gleichzeitig hofft er, dass die Apoldaer, „auch, wenn sie von außen nichts sehen, neugierig bleiben und hineingehen.“ Dass das Projekt „Umbau Martinskirche“ eine echte Herausforderung für Kommune und Kirche ist, sagt er auch. Es klingt zuversichtlich.

Patina im Kontrast zum Glanz

Die Architekten haben eine erste Herausforderung schon bewältigt. Ihr „Schiff im Schiff“ verspricht, ein überraschendes räumliches Erlebnis zu bieten, das keinen der Nutzer und Besucher unberührt lassen wird. „Das wünschen wir uns sehr“, sagt Sebastian Thaut, „deswegen sind wir Architekten geworden. Wir wollen Häuser bauen, die über ihre reine Funktion hinaus die Menschen berühren. Wir wollen Häusern eine Seele geben.“ Die Martinskirche hat schon eine Seele, schließlich ist sie die älteste Kirche in Apolda. „Das respektieren wir“, sagt Silvia Schellenberg-Thaut. „Deshalb lassen wir auch das Gebäude mit seiner Patina genauso wie es ist. Die Kirche soll weiter in Würde altern. Jedoch wollen wir ihre Seele in eine neue Zeit führen, die mit unserem Implantat beginnt.“ Das zeigen auch die nun fehlenden Emporen. Sie füllten vorher über der „Pla-

za“ zwei Etagen bis unters Dach, wurden aber entfernt. Das ist eine radikale (und wie Mitstreiter sagen, „geniale“) Entscheidung der Architekten gewesen. Ebenso, wie die Idee vom Einzug einer zusätzlichen kirchhohen Wand. Mit ihr schaffen die Architekten einen Zwischenraum zum Turm und der bis heute für Gottesdienste genutzten Martinskapelle. Hier sind ein Aufzug und Treppen untergebracht mit Zugang zu beiden Etagen des „Arche“-Neubaus.

In der „Arche“, nebenan im Turm und in den Etagen über der baulich unberührt bleibenden Kapelle werden im Jahr 2023 Räume für eine lebendige Arbeit der Evangelischen Kirchgemeinde Apolda entstanden sein: ein Kleiner und ein Großer Saal, Räume für Kinder, Jugend und Technik, Kantorat, Teeküche, Garderoben, Toiletten – insgesamt viel Platz für Chöre und Posaunisten, für Kinder-, Jugend- und Erwachsenenkreise aus Gemeinde und Stadt, die sich hier miteinander erproben oder eine Veranstaltung erleben möchten.

Offenheit und Schutz nach allen Seiten

Dass alle, die in der Martinskirche im Jahr 2023 zu Besuch sind, bei ihrem Tun von oben hinaus und von unten ins „Schiff“ hineinschauen können und gleichzeitig, ob auf der Plaza oder oben im „Kokon“, von einem Raum umgeben und geschützt sind, ist Teil der architektonischen Idee. Zugleich ist die von den Architekten erdachte „Etagere“ (ein Begriff der Thauts, der versinnbildlicht, dass das „Haus im Haus“ die Gemeinde tragen wird) autark: Sie hat eine eigene Beleuchtung und Akustik, eine eigene Heizung und Lüftung.

Von der Idee zur Vision

Zum Tag des offenen Denkmals, am 12. September 2021, der in diesem Jahr passenderweise unter dem Motto

steht „Sein & Schein – in Geschichte, Architektur und Denkmalpflege“, werden sehr wahrscheinlich alle Visionäre und vom Baukunstwerk des Ateliers ST befeuerte Menschen in der Martinskirche anzutreffen sein. Die IBA Thüringen mit Ulrike Rothe, die EKM mit Elke Bergt, die Kirchgemeinde Apolda, die Architekten Silvia Schellenberg-Thaut und Sebastian Thaut mit ihrem Atelier ST. Sie werden den Besuchern aus Apolda und von weiter her erzählen, wie alles begonnen hat mit einem gemeinsamen Aufruf von IBA und EKM, für 500 Kirchen 500 Ideen zu schicken, die aufzeigen, wie man Sakralbauten neu nutzen kann; wie die Kirchgemeinde Apolda dabei hervorstach mit ihrem Plan, soziokulturelles Leben in die Martinskirche hinein zu holen; warum Konzepte wie Sozialkaufhaus oder Kletterhalle verworfen wurden; woher die Gewissheit rührt, dass das am Ende unter fünf Mitwettbewerbern als Preisträger hervorgegangene Atelier-ST-Projekt ein Leuchtturm für die Region und darüber hinaus werden wird; was es kosten und woher das Geld fließen wird.

Die Thauts werden dann gewiss auch erzählen, wie sie nach einer ersten Präsentation in Apolda im „Café Ella“ saßen und sich die Köpfe zerbrachen, wie sie das lösen sollen, dass sich in der Martinskirche alle, wirklich alle, ob Christ oder Nichtchrist, ob mobil oder eingeschränkt, ob klein oder groß, begegnen können. Wohin nur mit Freitreppe, Innentreppe und Lift?

Das ist längst keine Frage mehr. Die Treppen sind geplant und werden verbinden. Alles Weitere ist im Werden. „Ein Projekt mit Feuer braucht Menschen mit Feuer. Wir haben solche Menschen um uns und wir sind selbst eine lebendige, engagierte Gemeinde“, sagt Roberto Bergmann und zeigt uns noch den Ausblick von der Freitreppe auf den Skaterpark. Dort sieht man schon das Jahr 2023. Es rollt die Zukunft heran. Und einer ruft: „Treffen wir uns nachher bei Martin!“